

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933**

29.1.1933 (No. 5)



# Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

22. Jahrg. No 5



2). Jan. 1933

August Kessler / Die badischen Husaren

Die vielen und langandauernden Kriege im 17. und 18. Jahrhundert verurachteten unter den Truppen ein tiefes Nachlassen der Manneszucht und unter der übrigen Bevölkerung ein erschütterndes Sinken der Moral; die Unsicherheit, selbst bei Tage, wurde unerträglich. Allerorten bildeten sich Scharen von Vertriebenen, Marodeuren, Zigeunern und Gannern, welche oft in Haufen von 40—50 Mann sengend und brennend das Land durchzogen und eine furchtbare Geißel der friedlichen Bürger bildeten. Überall wurden durch die Obrikeiten besondere Polzeitruppen, sogenannte Jägerkorps, Landartilleristen u. ähnl. zur Bekämpfung dieser Landplage errichtet.

In der Markgrafschaft Baden-Durlach wurden bereits im Jahre 1756 besondere „Gatchiere“ zur Ueberwachung des Vaganten- und Diebesgesindels aufgestellt, mit einer Besoldung von 60 Gulden jährlich und alle 2 Jahre einer Montierung (Rock, Kamel, Hufe, Zwischmittel, 1 Paar Strümpfe und 1 Paar Schuhe). Daneben wurden Fängelder bezahlt, für jeden Bettler 1 Gulden, für jeden „Spitzbuben“ 10 Gulden.

In der Markgrafschaft Baden-Baden wurde im Jahre 1763 eine Husarenkompanie, das Fürstl. Land-Husarenkorps, mit der ständigen Garnison in Rastatt errichtet, besonders zur Sicherung der Straßen zwischen Bühl und Offenburg. Die Truppe bestand anfänglich aus 40, später aus 18 Mann. Ihr erster Kommandeur war der Husarenrittmeister Freiherr Peter von Willbrunn. Es ist kein Zufall, daß gerade Markgraf August Georg das Husarenkorps errichtete. Er hatte als Reichsgeneral der Kavallerie und Kaiserl. Feldmarschall den Siebenjährigen Krieg auf der Seite des Kaisers gegen Preußen mitgekämpft, wo er sich der Größe zehn Regimenter Husaren (Zieten!) auszeichnete, und hatte auch bei den Oesterreichern, welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts die ersten Husarenregimenter bildeten, den großen strategischen Wert dieser leichten und gefährlichen Truppe erkannt und setzte diese nun bei der Wiederherstellung geordneter Zustände in seinem nach dem Kriege darniederliegenden Lande als Polzeitruppe ein. Die entstehenden Kosten wurden auf das Land umgelegt. Die Landvogtei Ortenau z. B. mußte für zwei Kommandos im Jahre 1764 796 Gulden zahlen. Zur nachdrücklichen Bekämpfung des Bettler- u. m. Unwesens forderten die Oberämter jeweils die erforderlichen Kommandos an. So wurde im November 1772 ein Kommando von 1 Unteroffizier und 2 Mann in die Lemter Schwarzbach und Stollhofen entsandt zur Bekämpfung einer 24köpfigen Räuberbande.

Zur wirksamen Unterstützung der Truppe wurde eine besondere Instruktion erlassen, worin z. a. angeordnet wurde, daß kein Einwohner einen Fremden über Nacht beherbergen dürfe bei Strafe von 20 Reichstalern für die erste, Verlust des Bürgerrechts für die zweite und zehnjährigen Landesverweis für die dritte Uebertretung. Bekannte und Verwandte mußten durch Nachzettel bei der Ortspolizei gemeldet werden. Arme und Bettler wurden in der Bettlerherberge im Ort, andere Reisende in die Wirtshäuser gewiesen, wobei ihre genauen Personalien, welt mehr als heute, aufgezeichnet und den Ortsvorständen vorgelegt werden mußten. Mehr als vier Personen durften in einer Herberge, welche nachts überdies geschlossen wurde, nicht übernachten; Waffen wurden abgenommen, auch den Jägern. Den Husaren war befohlen, in den Häusern der „Unterthanen“ von

Zeit zu Zeit zu visitieren. Pfannensticker, Spengler, Scherenscheiter, Kessler, Sägensticker, Korbmacher, Tuchdrucker, Wurzelgraber und andere im Umherziehen ihr Gewerbe ausübenden Personen durften von den Ortsvorständen bei Strafe von zehn Reichstalern nur dann geduldet werden, wenn sie eine schriftliche Erlaubnis des Oberamts vorweisen konnten. Für wieder bringebarges Diebesgut erhielten die Husaren 2 bzw. 5 Prozent des Wertes auf Rechnung des Eigentümers, oder bei verhängten Geldstrafen für begangene Verbrechen den dritten Teil der angelegten Strafe.

In Baden-Durlach wurden im Jahre 1767 die bestehenden Bestimmungen insofern erheblich verschärft, als angeordnet wurde, daß aufgegriffene Diebe, welche in das Zuchthaus zu Pforzheim eingeliefert wurden, zuvor, statt des Willkommens daselbst, auf dem Marktplatz des die Untersuchung führenden Oberamts durch den Scharfrichter öffentlich mit dem Zeichen des Galgens und den Anfangsbuchstaben P Z des Pforzheimer Zuchthauses, bloße Vaganten aber erst bei ihrer Entlassung dajelbst anstatt des Abschieds, mit den genannten Zeichen auf den Rücken also gebrandmarkt wurden, daß Zeichen und Buchstaben durch gleichfalls einzubrennende Farbe zeitlich sichtbar blieben! Trotzdem mußte der Kaiser durch ein Reskript vom 8. Juli 1768 das Kreisamtschreibamt in Schwaben auf die zunehmende Unsicherheit auf den Landstraßen und die sich häufenden Ueberfälle auf die Thurn- und Taxischen Postkurie hinweisen und Abhilfe fordern.

Beim Anfall der baden-badischen Lande an Baden-Durlach 1771 wurde auch das Husarenkorps in seiner bisherigen Verfassung übernommen, nachdem der Plan, die Truppe in leichte Dragoner umzuwandeln, wieder aufgegeben worden war. Es bestand im Jahre 1772 aus einem Oberstwachmeister als Kommandeur, 1 Wachmeister, 2 Unteroffizieren und 20 Mann und versah fortan anstelle der bisherigen Gatchiere den Streifendienst im Lande. Ein neues schärferes Reglement wurde aufgestellt, wonach den Husaren neben den schon bisher bestimmten Aufgaben, noch folgende namentlich aufgeführte Gesetzesübertretungen zur Bekämpfung zugewiesen wurden: Voll aufen, Karten- und Würfelspielen, Wirtshausen über die Zeit, Schlägeln, Nachschwärmen, Sonn- und Fiertagsentheiligung, Judengeleits- und Ohmgeldübertretungen, Zoll- und Zehnthinterziehungen, verbotenes Hausieren, Wildern, verbotenes Schießen im Ort, böshafte Beschädigung von Obst-, Seiden- und anderen Bäumen, Tabakrauchen in Ställen und Scheunen, Frucht Dreschen bei offenem Licht, Holzdrörrn auf den Döfen, Flachs- und Hanfheckeln bei Nacht u. dergl. Besonders die Klöster und Pfarrhäuser, einzelne Höfe, Ziegeleien usw. waren im Auge zu behalten, da sich erfahrungsgemäß das Gesindel mit Vorliebe gerade dort aufhielt. Ein besonderes Streifschäferlein diente zur Kontrolle der unternommenen Streifen.

Zur unentbehrlichen Ausrüstung der Husaren dienten die Stiefel, von denen sie bisher alle 2 Jahre ein Paar erhielten, welche natürlich nicht ausreichend waren. Um daher den wiederholten Ausrüstungen über unzulängliche Fußbekleidung abzuheben, erhielten die Husaren durch Dekret vom 30. Dezember 1774, bei wahren gleich und fürwahr alle Jahr außer der (zweijährigen) Montierungszeit ein Paar Stiefel als ein Gnadengeschenk! Auch



mit der Bewaffnung stand es nicht zum Besten, da im Jahre 1778 der Oberleutnant von Weiß berichten mußte, „daß die wenigsten der unter seinem Kommando stehenden Husaren mit dem nötigen Pulver und Blei versehen und das derelben Pferde-Equipage fast durchgängig in Abgang sei“. Dagegen hatten sich die Husaren aus den gewährten Fang- und Rüggebühren im Laufe der Zeit eine ganz erträgliche Einnahmequelle erschlossen. Sie ließen nämlich die Aufgegriffenen, nachdem sie sie in ihr Streißbuch eingetragen hatten, einfach wieder laufen, so daß dieselben Bettler in verschiedenen Orten mehrmals aufgegriffen und wieder freigelassen wurden, bis endlich die Bettelverwaltung, welche die Gebühren auszahlte, auf diese Praktiken hinwies, welche dann natürlich auf das Strengste unterjagt wurden.

Nach der im Jahre 1778 eingeführten neuen Montierung bestand die Uniform fortan aus folgenden Stücken: für Unteroffiziere und Gemeine aus der Chaquet-Haube oder Kappe mit schwarzem Samtband, mit goldmellter gelber Kappenchnur aus Kamelgarn für die Wachtmeister, aus Wolle für die Korporale und Gemeinen, dazu kamelgarnene schwarze Quasten, 2 Paar hirschlederne Hosen mit Riemen und gelber Schnalle, ein Paar gefütterte Stiefel mit Stiefelchnur und 2 gelben Quasten aus Wolle und Sporen. Einer Schärpe, für die Wachtmeister aus gelbem Kamelgarn mit 16 roten kamelgarnenen Knöpfen und roter Bindschnur samt Knopf, für die Korporale und Gemeinen dasselbe aus gelber Wolle. Koppel aus rotem Fuchsen mit Riemen, Schnallen und Ring, bei den Offizieren aus rotem Saffan, dazu eine Säbeltasche aus grünem Tuch, auf derselben ein verschungenes C. F. aus gelben Schnüren, darüber ein Fürstehut. Der Pelz und Do'man aus b'auem Tuch, gefüttert beim Wachtmeister mit Schaffell und mit Fuchs verbrämt, für die Korporale und Gemeinen weißes Schaffell, verbrämt mit schwarzem Samtfell, die dazu gehörigen Hund-, Watt- und Handschnüre aus gelbem Kamelgarn bezw. Wolle, messingene Knöpfe und Hasfen. Die Unteroffiziere anstelle der bisherigen Leinwand grüne Tuch-überzüge mit roten Aufschlägen und Tragen. Mantel und Mantelfack aus b'auem Tuch, einem b'auen Zwischfittel für den S'aldienst und eine Schabrake aus rotem Tuch. Diese Uniform stellte sich auf 69 Gulden 8 Kreuzer.

Die Waffen bestanden in einem krummen Säbel, einem Karabiner mit Messinggarnitur und einem Paar Pistolen, die Pferdeausrüstung in dem deutschen Sattel mit grüner Schabrake, die Eden verzert wie die Säbeltaschen. Das Riemenzeug war bei der Mannschaft schwarz (og. Trasselzeug), das der Offiziere von rotem Saffan. Ueber der Schabrake lag ein weißes Schaf-

fell mit grünem Borstoh, bei den Offizieren ein Tigerfell. Die Standorte der Truppe waren Karlsruhe und Rastatt, später noch Bruchsal.

Am 26. August 1791 wurde das Husarenkorps zu einer Eskadron erhoben, um 16 Mann verstärkt und erhielt 40 Dienstpferde, so daß es bei Kriegsausbruch 1792 aus 1 Rittmeister, 1 Wachtmeister, 4 Unteroffizieren, 35 Husaren und 40 Dienstpferden bestand. Während des Franzosenfalls 1796 verließ das Husarenkorps den Ordonnanz- und Gendarmeriedienst. Pferde und Ausrüstung mußten in dieser Zeit an die Franzosen abgeliefert werden. Als diese jedoch im Oktober 1796 wieder auf das linke Rheinufer zurückgedrängt waren, wurde mit den übrigen Truppen auch das Husarenkorps um 1 Unteroffizier, 8 Husaren und 24 Pferde vermindert, aber schon im folgenden Jahre, früher als alle anderen Truppen, wieder auf 33 Mann verstärkt. Durch die Behebung der neu an Baden gekommenen Gebietsstelle wurde das Korps nach und nach bis zum Januar 1803 auf 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 98 Husaren mit 107 Pferden vermehrt. Hierbei wurde das bisher polizeiliche Funktionen ausübende Husarenkorps zu militärischen Zwecken umgestaltet („umgemodelt“), an der Spitze stand fortan ein Oberst. Und damit beginnt die eigentlich große Zeit der badischen Husaren. Der badischen Brigade zugeteilt, nahmen sie an den kriegerischen Ereignissen der napoleonischen Zeit teil: 1805 in Oesterreich mit anfänglich 24, später mit 60 Mann. Ende September 1806 wurde eine allgemeine Vergrößerung der Truppenkörper vorgenommen. Die Husaren-Eskadron sollte zusammen mit einer fürstlich leiningerischen Kavallerieabteilung von 1 Offizier und 40 Mann den Stamm eines neu zu errichtenden Husarenregiments Markgraf Ludwig bilden. Auch Änderungen an der Uniform wurden bei der Gelegenheit vorgenommen. 1806 und 1807 nahm die Truppe an den Kämpfen gegen Preußen mit 222 Mann, 1807 in Schwedisch-Boromone mit 116 Mann, 1809 in Borsarlberg mit 220 Mann teil. Am 16. Februar 1812 brach das Husarenregiment von Gensau, wie es nach seinem Oberst genannt wurde, 544 Mann stark zur Teilnahme am Feldzug gegen Rußland auf — von wo es nicht mehr zurückkehrte. Am 28. November 1812 fand das ganze Regiment, d. h. die Reste, die bis dahin noch übrig geblieben, bei den schweren Kämpfen um den Uebergang über die Beresina bei Sprengen eines russischen Karrens seinen Untergang. Aus den Resten der badischen Brigade wurde ein Regiment von noch insgesamt 400 Mann formiert. Für das in Rußland untergeordnete Husarenregiment aber wurde durch die Ordre des Großherzogs Karl vom 13. Februar 1813 das Dragonerregiment von Gensau Nr. 2 errichtet.

## Die Eigenart der natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen in Baden

Baden ist eines der kleinsten Länder des Deutschen Reiches. Bei einer Gesamtfläche von 15 069,87 qkm und einer Bevölkerung von 2 312 462 Personen hat Baden mit nur 3,2 v. H. an der Fläche und 3,7 v. H. an der Gesamtbevölkerung des Reiches Anteil. Aber es gibt wohl kaum ein anderes Land, das auf gleich kleiner Fläche eine so große Vielgestaltigkeit der natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse aufweist. Wenn der Geograph Robert Gradmann die Eigenart Süddeutschlands schlechtweg in der Mannigfaltigkeit auf engem Raum erblickt, so trifft diese Charakterisierung in erhöhtem Maße auf den westlichen Teil Süddeutschlands zu, der vorwiegend von unserem Land, der Grenzmark in der Südwestecke des Reiches, eingenommen wird. Von den großen Höhenunterschieden, der lebhaften Bodengestaltung mit ihrem bunten Durcheinander von gebirgigen Höhen, Hochflächen, Hügeln, Ebenen, Schluchten und Tälern, den Unterschieden des Klimas usw., ferner von der reich gegliederten und weitverzweigten Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens nehmen die meisten Eigenartlichkeiten, die das Gesamtbild unseres Landes bestimmen, ihren Ausgang.

Die große Mannigfaltigkeit, die gerade den einheitlichen Charakterzug unseres Landes bildet, offenbart sich auf das deutlichste in den natürlichen Verhältnissen des Landes. Allein schon die Höhenlage zeigt große Gegensätzlichkeiten, die ihrerseits wieder zahlreiche Abtönungen des Klimas und in Verbindung damit Verschiedenheiten der Anbauverhältnisse und der Bewirtschaftung bedingen. Auf der einen Seite steigt der Schwarzwald mit seiner höchsten Erhebung, dem Felsberg, auf fast 1500 Meter an, in schroffem Gegenstoß hierzu liegt die Rheinebene mit ihrem tiefsten Punkt bei Mannheim nur 84,5 Meter hoch. Die mittleren Stufen dieser Stufenleiter nehmen das südliche und nördliche Hügelland sowie der Oberrhein ein, von dem der westliche Teil mit dem höchsten Punkt (Kahlenbühl 626 Meter ü. M.) noch auf badischem Gebiet liegt.

Den großen Höhenunterschieden entsprechen die Geländeformen. Gebirgige Höhen und sanfte Hügelreihen, die ungefähr vier Fünftel der Gesamtfläche des Landes bedecken, heben sich gegen die Ebene ab, die nur ein schwaches Sechstel der Landesfläche einnimmt. Die Höhen, der Schwarzwald und der Oberrhein, sind — wie schon ihr Name verrät — alte Waldgebiete, die mit ihren wertvollen Waldbeständen die Grundlage einer aus-

gedehnten Forst- und Holzwirtschaft bilden. Das auch das Hügel- und die Ebene stark bewaldet sind, kommt dem Fremden, der erstmals unser Land durchwandert, überrahmend vor. In der Tat gibt es unter den mehr als 1500 badischen Gemeinden nur 64, die auf ihrer Gemarkung keine Waldfläche haben, und so wird leicht verständlich, daß im Landesdurchschnitt annähernd zwei Fünftel (Bewaldungsziffer = 39,1) der Gesamtfläche mit Wald bedeckt sind.

In Höhen und Hügeln haben sich zahlreiche Täler eingeschnitten, die reizvolle Plätze in das Landschaftsbild bringen. Besonders die Schwarzwaldtäler, das Tal der Wutach, der Alb, der Hauener Murg, der Wehra, der Biele, des Rotbaches, der Elz, der Kinzig, der Murg usw. mit ihren malerischen Felsklüften gehören zu den schönsten und meist besuchten Talgründen des Deutschen Reiches. Neben dem Schwarzwald, der über eine so große Anzahl von Wasserläufen verfügt, sind auch die übrigen Gegenden unseres Landes reich an Bächen, Flüssen, Seen und sonstigen Gewässern. Hier ist vor allem der Rhein zu nennen, der auf einer Strecke von 382 Kilometer badisches Gebiet umfließt, ferner der Bodensee und der größte Nebenfluß des Rheins, der Neckar.

Die Geländeformen haben das Siedlungsbild nachhaltig beeinflusst. Die meist geschlossenen ländlichen Siedlungen, vielfach in Täler eingebettet oder in Vertiefungen des Geländes eingeschnitten, bilden in der Ebene und im Hügelland schmucke Dörfer, fast ausnahmslos mit Eckrizigkeit und Kanalisation ausgestattet. In den höheren Lagen jedoch wechselt das Siedlungsbild. Anstelle der geschlossenen Dörfer treten Kleinsiedlungen wie Weiher, Rinken und besonders im Schwarzwald Einzelhöfe, die hier die dem Boden und Gelände angepasste Siedlungsform darstellen. Ueber 1500 Einzelhöfe und mehr als 1100 Zinnen zeugen von der starken Verbreitung dieser Siedlungsform in unserem Land. Die städtischen Siedlungen, in denen gewerbliches und industrielles Leben stark pulsiert, finden sich über das ganze Land zerstreut zwischen Schwarzwald und Rhein. Bodensee und Oberrhein. Nicht neben der betrieblichen Industriestadt liegt das Bauerndorf in ländlicher Stille, für den Beschauner ein äußerst buntes und abwechslungsreiches Siedlungsbild.

Nicht minder groß als die Höhenunterschiede ist die klimatische Spannweite in Baden. Die Rheinebene z. B., die vielfach der „Garten Deutschlands“ genannt wird, zählt mit einer durch-



schnittlichen Jahrestemperatur von 10 Grad Celsius zu den wärmsten, die Donaugegend am Abhang des Schwarzwaldes, wo die Temperatur im Winter nicht selten auf -30 Grad Celsius sinkt, zu den kältesten Gebieten des ganzen Reiches. Wenn auf den höchsten Gipfeln des Schwarzwaldes noch Schnee liegt, blühen an der Bergstraße die Firsich- und Mandelbäume und in der Südwestecke des Kaiserstuhls, der als wärmste Gegend des ganzen Deutschen Reiches bekannt ist, die Kirschbäume. Auch das Gebiet um den Bodensee erstreckt sich einer ähnlich bevorzugten Lage. Das klimatische Colorado ist hier die Insel Mainau, die in ihrer Eigenart an südliche Zonen erinnert.

In enger Wechselwirkung mit Höhenlage und Klima steht die Niederschlagsbildung. Gegenüber einer durchschnittlichen Niederschlagsmenge von 800 Millimeter für das ganze Land, hat die Umgebung von Mannheim (1000 Millimeter) an den guten Regen, die südwestlichen Hänge der Gipfel des Schwarzwaldes (mit 1800 Millimeter, teils weisse sogar 2500 Millimeter) am meisten. Kleiner als 700 Millimeter ist die Regenmenge in der unteren Rheinebene, einem Teil des Kraichgaus und im Bauan.

Ebenso unterschiedlich wie Höhenlage und Klima sind die geologischen bzw. Bodenverhältnisse in Baden. Grant und Gneis im Schwarzwald, Buntsandstein an seiner östlichen Abdachung und dann vorwiegend im nördlichen Schwarzwald und im Odenwald, Muschelkalk im nördlichen und südlichen Hügelland, Jura am Jiteiner Klotz, wecheln in bunter Folge; Moräne, die teils aus Meeres-, teils aus Süßwasser abgesetzt ist, und Moräne hörter herrschen im Seegebiet vor, wie in der Rheinebene die mit Sand überdeckten Geröllmassen. Auch vulkanische Bildungen fehlen nicht; als solche sind der Kaiserstuhl, die Bergkegel des Hegau (Hohentwiel, Hohentossel, Hohentähr), der Katzenbuckel im Odenwald und der Steinsberg bei Sinsheim anzupreisen. Drei Viertel des ganzen Kaiserstuhls sind mit einer Pflanzbedeckung bedeckt, die die mächtigste Ablagerung dieser Art (bis 30 Meter) in Deutschland darstellt.

Der mannigfaltige geologische Aufbau unseres Landes hat eine entsprechende Vielgestaltigkeit der Bodenarten zur Folge. Im südlichen Hügelland, d. h. also in der Donau- und teilweise auch in der Seegegend, ist der Boden kalkreich und ermöglicht insbesondere die Erzeugung eines nährstoffreichen Futters auf Wiesen- und Ackerland. Die erforderlichen Kali- und Phosphoräurebestandteile sind meist nicht genügend vorhanden. Die Böden des Schwarzwaldes sind vorwiegend Verwitterungsprodukte des Urgebirges (Gneis, Grant) und Buntsandsteins. Der Kalk fehlt ihnen fast völlig; Phosphoräure ist nur in geringerem Umfange vorhanden, während sie reich an Kalk sind. Die Böden des Odenwaldes setzen sich aus Verwitterungsbestandteilen des Buntsand-

steins zusammen; sie sind im allgemeinen sehr dürrig, da es ihnen an allen Grundnährstoffen fehlt. Zwischen Schwarzwald und Odenwald, im sogenannten Kraichgau, finden sich Muschelkalk-, Löss- und Keuperböden, die zu den fruchtbarsten des Landes gehören. In östlicher Richtung, im sogenannten Bauan, schließt sich ein Muschelkalkgebiet an, dem es aber an Kali und Phosphoräure sehr häufig fehlt. Die größte Abwechslung zeigen die Böden der Rheinebene. In der Sand-, Lehm-, Mergel- und Lettenoberfläche des Bodens wechseln fruchtbare mit armen Sandböden.

So mannigfaltig wie die Landschaft ist das Volkstum. Die Badner gehören im südlichen Landestheil vorwiegend dem schwäbisch-alemannischen, im nördlichen zumeist dem fränkischen Volkstum an. Der Alemanne ist in seiner Art ernst und still, überragt, sonderbar und heimtücklich; der Franke verbindet mit einer ausgeprägten Heimatliebe ein lebhaftes, aufgeschlossenes und geistig bewegliches Wesen. Innerhalb dieser beiden Stämme hat sich weiterhin eine sehr ausdrückliche Unterchiedlichkeit des Volkstums geformt, die auch dem landfremden Beobachter selten entgeht. Als solche besonders ausgeprägte Volkstypen seien aus der großen Reihe der des Schwarzwaldes und Markgräflers im südlichen, der des Pfälzers und Odenwälders im nördlichen Landesteil hervorgehoben. Ueber alle Stammeseigentümlichkeiten hinweg eignet dem badischen Volk ein rätisches lätiges Wesen, das mit zäher Energie und Sparsamkeit gepaart, im Kampf gegen die große Not der Nachkriegsjahre, die auf einem Grenzland in doppelter Schwere lastet, zur wertvollsten Waffe geworden ist.

Wenn wir diesem kurzen Ueberblick über Landschaft und Volkstum einige knappe Angaben über „Vandalen und Wandalen“ im badischen Land beifügen, so entdecken wir eine Reihe von Zügen, die für Baden überaus charakteristisch sind. Da springt zuerst die hohe Bevölkerungsdichte Badens in die Augen. Bei einer Volkszahl von 2312462 und einer Gesamtfläche von 1506987 qm kommen auf 1 qm im Durchschnitt 153 Personen. Mit dieser Bevölkerungsdichte steht Baden in der vordersten Reihe der deutschen Länder. Uebertrifft man wird Baden nur — abgesehen von Hamburg, Lübeck und Bremen — von Sachsen (133) und Osnabrück (175), während sich für Bayern (97), Preußen (130), Württemberg (132), wie auch für das Reich im ganzen (133) geringere Bevölkerungsdichten ergeben.

Diese hohe Bevölkerungsdichte ist naturgemäß der zahlenmäßige Ausdruck für ein stark pulsierendes wirtschaftliches Leben, wie es sich in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr usw. entfaltet hat. (Aus dem Eingangsartikel des vom Statistischen Landesamt bearbeiteten Werks „Die badische Landwirtschaft“, Verlag Macklot, Karlsruhe.)

## Popow nimmt Rücksichten.

Nach dem Russischen von Max Bittlich.

Polizei-Registrator Peter Popow in Nikopol verharrete mit den unterschriebenen Akten noch unterwürdig vor dem Amtsvorsteher.

„Was weiter?“

„Euer Hochwohlgeboren sage ich Dank für bewilligten Urlaub den ich bereits nächsten Montag antreten darf?“

„Gewiß: nächsten Montag antreten darf, obwohl auch ich mit Wochenbeginn verreise, für einige Wochen. Besondere, einmalige Angelegenheiten! Wohin geht die Fahrt?“

„Aufs Dorf, in die wohlfeile Einamkeit, Euer Hochwohlgeboren! Unierens muß auf Weis und Kind Rücksicht nehmen, die zu Hause weiterleben wollen.“

„weiterleben wollen! Versteht sich. Rücksichten sind notwendig. Teure Zeiten für uns alle. Uebrigens: was der Mensch draußen erpart, das braucht er hier weniger zu verdienen!“, beruhigte Amtsvorsteher Alexei Bunin zu scherzen.

„Sehr wohl!“ bestätigte der Registrator, und er dachte „du bist mir ein Racker! Siehest auf schönem Vermögen, verdienst Rubelchen wie Hen an Gehalt und Zins, lebst als Junggesell, warst und bleibst dabei ein Geiztragen!“

Doch was war dagegen zu tun? Der Amtsvorsteher würde ohnenauf bleiben mit seinem Tun und Lassen. „Versuche mit deinem Mund dem Backofenloch Konkurrenz zu machen: du unterliegst!“

In solchen Gedanken schlürfte der Registrator heim, und da die eigenen Ferien winkten, so tilgte die Vorsprende den Groll.

Peter Popow kannte ein abgelegenes Plätzchen, ein seit Jahrzehnten zur billigen Sommerfrische umgewandeltes ehemaliges fürstliches Schloß mit altem Park. „Was kostet dort das G? Ein Nichts!“ so schwärmte er daheim seiner Familie vor. Was verlangte man für das lockerste Brot? Einen lächerlichen Preis! Für Butter? Sie flog einem in Hülle und Fülle zu! Im anderen Falle führe wohl auch niemand millionweit durch des Gouvernements nach der Dase! Und dazu das Schloß, die Hinterlassenschaft des seligen Fürsten Kurbskij! Eine Pracht, des Schloß Tambow! Gemächer wie für lauter Märchenprinzen und Prinzessinnen! Hundert Spiegel mit goldenen Rahmen bis zur Decke! Darf unierens den Weg sehen, um sich sozuzagen für eine Quartschnitte das ganze Arbeitsjahr erträglich zu machen?

Ueberginge ich aus Meer. Doch das käme bei weitem teurer, und man muß Rücksichten nehmen.

„Die nimmst du immer!“ bestätigte ihm Olga Popow, seine runde Frau. „Nur zu sehr nimmst du Rücksichten. Gerade darum bist du so wenig ausgerückt. Polizei-Registrator — man sollte höher steigen. Doch ich will dir die Laune nicht verderben. Ghe mit Gott nach Schloß Tambow! Laß dich nicht von Mäuden und Ratten aufressen! Wir werden in Nikopol ruhig leben.“

„Schönen Dank, Olga, für deine Rücksichten!“

Polizei-Registrator Peter Popow schmierte die Wanderstiefel, ließ frisch drauf los und erreichte am dritten Tage in Reßma den achtfüßigen Wagen, den der Pächter des Schloßes allwöchentlich ausfuhr, um sein abgelegenes Gutshaus zu bevölkern. Peter Popow war erfreut, noch neben dem Kutcher sitzen zu dürfen. Er atmete den Duft der Weizenfelder, hörte Vögel singen, sah Schmetterlinge die Pferde umgaulen und mußte summende Fliegen scheuchen. Kurz: ihn nahm der richtige Sommer an, während im Wagen einige Händler stundenlang gottfräglich gegen einander loswetterten. Sie machten anscheinend sich e Geschäfte, hielten den Rücken für schuldig. Nun ja, mein e Peter Popow: wenn die Krippe leer ist, so beißen sich die Pferde.

Derweil spitzten die Hengste vor dem Wagen die Ohren bei dem lauten Geschwäh und zeigten Lust, durchzubrennen. Manchmal bewiesen sie ihre Abneigung gegen das Geschrei unterwirdlichen b'auen Sommerhimmel auch, indem sie ihre nasse Hinterlaure abweisend in die warme Luft schnellten, wie gegen Wepenplage. Nehmt Rücksichten, Leute!

Endlich fuhr man in den schönen, milden Abend hinein, die Sonne schied, beim Schloß kamen die Hausknechte an den Wagen gerannt, stießen über das Gepäck her. Der Pächter verbenote sich tief, lachte, schnippte mit Daunen und Reiaefinger: „En Wetterchen haben wir, ein Wetterchen!“ und ließ bald nachher Boischuwe und Vachs, den Fisch aus nahen eigenen Gewässern, aufahren, zubereitet nach geheimen Schloßrezepten.

D, allerdings: die Suvve duftete wunderbar, und der Vachs färbe geradezu auf das Gemüt ab. Die W't wurde ro a ot. Dazu die Käseschüssel: Respekt, Respekt! Nachher ein süßliches grünes Malaköschgen — man mußte zugeben: hier war der Gast



ausgezeichnet aufgehoben. Und wie wenig Geld erforderte diese Herrlichkeit samt den hohen hellen Zimmern mit dem vornehm knarrenden spiegelglatten Parkett! Mit den riesigen Kastanien, Plänen, den Springbrunnen und stolzen Pfauen vor den Vogenfenstern!

Doch eine unvorhergesehene Störung trat zu Beginn der nächsten Woche an Peter Popow heran. Und diese Ueberragung erforderte alle Rücksicht, deren der rücksichtsvollste Registrar je fähig gewesen. Eine delikate, eine durchaus feible, gleich roh u. Eiern zu behandelnde Angelegenheit. Wie anders könnte man sie bezeichnen, die Begegnung Peter Popows mit seinem heimlich angerückten Vorgesetzten Alexei Bunin?!

Da hat Registrar Popow soeben auf der Veranda gesträußt, er pfeift sich was:

„Als ich einst in Jünglingsjahren  
Auf der Wo'ga hin gefahren,  
Holla, holla, holdrio —“

und er schlendert durch die Flucht weiter Gesellschaftsräume, prüft in gewaltigen Spiegeln, ob der Gang schon aufrechter geworden — da — gerechter Gott! — bemerkt Popow im Spiegel den hohen Herrn Amtsvorsteher, wie er den Arm sink um eine junge Dame legt, um eine seidenknisternde junge Dame!

Sehe doch einer an: dieser Senkler! Darum die Ferien in der Einsamkeit! Hier also lebt er fidel, der Junggeselle, bläst sich vor der Weiblichkeit auf und knausert zugleich, obwohl die Tachen wohlgefüllt sind! Aha!

Allein a's Registrar hat man weiter Rücksichten zu nehmen. So zieht Popow ein großes Taschentuch, steckt sein Gesicht hinein, will nichts bemerkt haben, flüchtet in den Nebenraum und beobachtet in Spiegeln, wie das Pärchen liebelt und schweigt und eifrig spricht. O, Menschheit! Feine Leute, sich in allen Schlössern zu verstecken, wo man keinen Registrar vermutet.

Was bleibt ihm weiter übrig, als diskret zu sein! Sich blind zu stellen, auch hin'ort rücksichtsvoll zu sein! Im Notfall wird Peter Popow so tun, als kenne er seinen Vorgesetzten überhaupt nicht, als sei er ihm so fremd. Den Geistesabwesenden muß e Popow spielen. Nachher winkte ein Avancement. In Nikopol würde sich Alexei Bunin dankbar erweisen. So ein Filou: reiste mit einer blau seidnen Schönheit umher und tat dabei im Ante, als wisse er gar nichts von zwei Geschlechtern! Wie man sich täuschte!

Nun aber selbstbeherricht Protektion einhandeln, Peter Popow! Später, beim Wiedersehen im Amtszimmer, würde man sich wohl lustig zuzwintern: „Mund halten, Popow!“ — „D, Euer Hochwohlgeboren dürfen sich völlig auf den verschwiegenen Registrar verlassen.“

Fast täglich traf Peter Popow fortan den Vorgesetzten. Manchmal betrachtete er nur die Kehreite, an einem Abend jedoch standen sich beide Männer, nur wenig getrennt, Gesicht bei Gesicht gegenüber, daneben die verdächtige Dame im großgeblümten Röckchen, recht häuslich, mit spitzbüßlichem Lachen. Alexei Bunin starrte den Registrar an, unbewegt wie eine Wachsfigur, schüttelte das gepflegte Haupt, nahm den Arm der Dame und schritt davon.

„Nervenprobe sondergleichen“, brummelte der Registrar, „so zu tun, als kenne man den Nächsten nicht mehr! Hochwohlgeboren aber werden meine Rücksicht bestaunen. Sollte die Sache einst zwischen uns besprochen werden, so leugnet unsereins vielleicht am besten, Alexei Bunin erkannt zu haben. Ich will beweisen, welche Fähigkeiten in mir stecken!“

Auch künftig umkreisten sich die beiden mitunter, in Saal und Park. Die Dame in Selbe nahm sogar das Vorwort, musterte Peter Popow, lüchelte.

Wahrscheinlich ist sie durch ihren Begleiter von meiner Rücksichtnahme unterrichtet, sagte sich Popow. Sein Vorgesetzter dagegen dachte sich: „Der Kerl hat'n Köttel! Mich mit ihm herumzuärgern, dazu fehlt mir hier in fremder Gesellschaft die Lust. In Nikopol wird sich das Nötige finden.“

Peter Popow malte sich inzwischen die Ernte seines taktvollen Verhaltens aus.

Gerade als er nach Nikopol heimreisen wollte, sah sich der Registrar am Wagen dem Amtsvorsteher gegenüber. Die seidene Dame fehlte. Popow verbogte sich, verlatterte wie er war, wünschte untertänigst begnadeten Ferienabluß.

„Wir werden in Nikopol auf die Affäre zurückkommen!“ erklärte Alexei Bunin kurz.

„Euer Hochwohlgeboren dürfen sich auf den verschwiegenen Diener Popow verlassen, dürfen völlig beruhigt sein — bis in

den Tod — er weiß kein Sterbenswörtchen aus diesen Tagen — niemals!“ stotterte er und kroch in den Wagen.

„Popow hat weiß Gott 'n Köttel!“ Alexei Bunin stieg zum Schloß zurück.

Der Heimreisende war mit sich zufrieden: Hochwürden wußten nun bereits Bescheid, durften nächstens in der Gemächlichkeit nach Hause fahren, dort keinen Verräter süßer Geheimnisse fürchten zu müssen.

In seiner Kanzlei erfuhr der Registrar, schon bald, am 1. September, werde der Herr Amtsvorsteher seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Doch der 1. September kam und ging, der 2. und der 3. folgten, und kein Alexei Bunin ließ sich auf dem Amt blicken. Dort geriet man in Sorge. Unerhört bei diesem pünktlichen Beamten! Peter Popow dachte: „Ach, dieser Schwerenöster!“ und mußte nicht.

Erst als einige Besuchsteller unverrichteter Sache die Kanzlei verlassen mußten und verfohlen maulten, zog Popow mittags die Klingel an Bunins Wohnung.

Aha: gleich mehrere Stimmen drinnen!

Eine Dame öffnete, lebenswürdig, bezaubernd, — die Dame in blauer Seide aus Schloß Tambow. Nur etwas blässer war sie, und statt der Seide trug sie ein Hauskleidchen — sauber, zum Anbeißen.

„Welche Ueberragung!“ rief sie. „Da ist also unser guter alter Registrar! Mein Mann hat mir bereits erzählt —“

Wie kindlich sie dabei lachte!

„Da sehe einer an!“ dachte Popow. „So ein verlogenes Stückchen! „Mein Mann!“ Die, e Weiber! Eine Eva wie die andre! Unsereins mit seinen bald sechzig Jahren, schon halb verchrumpft, ist ein Waisenknaube gegen so, die Person. Die verchmützte Kröte geht mir nichts, dir nichts mit einem Manne in Ferien, erklärt hier einfach, es sei ihr Herr Gemahl, hält in seiner Wohnung Nachfeier und stellt ihn vor der Bürgerschaft des Amtes bloß.“

So überlegte er für sich, und laut gab er kund, Hochwohlgeboren würden von manchen Antragstellern dringend gewünscht.

„Was schon morgen erfolgreich sein wird,“ jagte sie, „und ich glaube, auch unser lieber Registrar muß sich auf längeren Vortrag gefaßt machen.“

„Bevor wir mit fremden Leuten verhandeln, will ich einige Dinge ordnen!“ schnarrte Alexei Bunin im Amtszimmer Peter Popow an. „Was sollte das verrückte Verhalten in Schloß Tambow bedeuten? Hat den Registrar Popow dort der liebe Gott verlassen? Ein gestochenes Klab hätte mich nicht anders anstarren können. Warum kein Gruß?“

„Rücksichten —“

„Keine Quaselle! Was heißt das: Rücksichten? Antwort!“

„Ich fühlte sozulagen untertänigst die Pflicht, die Augen zu schließen.“

„Vor was? Zum Donner —“

„Auch unsereins ist jünger gewesen, hat 'mal sein heimliches Abenteuerchen gehabt, mit Verlaub —“

„— Abenteuerchen gehabt? Womit?“

„— ist 'mal mit einem kleinen Mädchen gewandert, auch unsereins —“

„— auch! Auch! Wer außerdem?“

„Ich wollte von Euer Hochwohlgeboren Aufenthalt und Geflogenheiten keine Spur beobachten.“

„Wenn ich auf der Hochzeitsreise, nach stiller Trauung, in Schloß Tambow sehe, so gut wie andere Leute, was ist da groß zu beobachten?“

„Stille Hochzeit? Ich dachte, ich glaubte —“

„Niemand hat hier dummes Zeug zu meinen, sondern seine Arbeit zu verrichten.“

„Verzeihung, Euer Hochwohlgeboren: mein seliger Vater pflegte zu sagen, Rücksichten zu nehmen, stehe allen Menschen gut an, fördere —“

„Fördere ihn! Auch noch solche Reden nach haarsträubender Dummheit! Vorgemerkt war eine Beförderung. Doch nach diesem Verhalten vor mir und Frau will ich mir das Ding erst nochmals sehr durch den Kopf gehen lassen. Soviel für heutel. Akten zusammenraffen! Verschwinden!“

„Das hat man von hundert Rücksichten!“ murmelte Peter Popow draußen, über die Akten gebeugt, und kante noch lange verwundert am Federhalter.

## Peter Stark † / Das Verikon

Im Schranke steht es und verrät,  
Daß hier der Geist der Bildung weht.  
4000 Jahre der Entwicklung,  
In alphabetischer Zerstücklung.  
Wie Pillen einzeln vorgelegt

Dem Geist, der nach Erkenntnis lechzt.  
So steht es da mit goldnem Rücken  
Den Wert des Inhalts auszudrücken.  
Und daß der Weisheitsborn nicht ende  
Verhüten die Ergänzungsbände.